

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich zweimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Industrielles Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 63

Samstag, den 27. Mai 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Zum besseren Schutze des Eigentums werde ich auch im I. J. Feld- und Obst-diebstähle mit einer Mindeststrafe von 5 Mk. belegen. Man wolle das als Warnung beachten.

Camberg, den 24. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die Säcke, von den am 24. d. Mts. aus-gegebenen Futtermitteln werden bis Montag, den 29. d. Mts., Mittags 12 Uhr, zurückge-nommen.

Camberg, den 26. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Land-sturmpflichtigen, welche im Monat Mai 1899 geboren sind, haben sich am Montag, den 29. d. Mts., vormittags von 11–12 Uhr, im Polizeibüro zur Landsturmrolle anzumelden.

Camberg, den 26. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Torpedo- und Pa-trouillenboote wurden an der fland-erischen Küste von deutschen Flugzeugen an-gegriffen. Westlich der Maas scheiter-ten drei Angriffe des Feindes gegen das von ihm verlorene Dorf Cumieres. Ost-lich des Flusses stießen unsere Regimen-ter unter Ausnutzung ihrer vorgestrigen Er-folge weiter vor und eroberten feindliche Gräben südwestlich und südlich der Feste Douaumont. Der Steinbruch südlich des Gefäßes Haudromont ist wieder in unserm Besitz. Im Caillette-Wald ließ der Feind während des ganzen Tages gegen unsere Stellungen völlig vergeblich an. Außer sehr schweren blutigen Verlusten büßten die Franzosen 850 Mann an Gefan-genen ein, 14 Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei St. Souplet und über dem Herbe Bois wurde je ein feindlicher Dop-peldecker im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Asleb und Gievel wurden von feindlichen Fliegern erfolglos mit Bomben beworfen. Oberste Heeresleitung.

Deutscher Luftangriff in der Ägäis.

Berlin, 25. Mai. (W. I. B. Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 22. Mai im nördlichen Ägäischen Meer zwischen Dodekanisch und Samothraki einen feindli-chen Verband von 4 Schiffen ange-griffen und auf einem Flugzeugmutter-schiff zwei Bolidentreffer erzielt. Die feind-lichen Schiffe entfernten sich darauf in der Richtung nach Imbros.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wien, 26. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart. Im Raume nörd-lich von Alago erkämpften Teile des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken vom Corno die Campo Verde bis Meata ist in unserm Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserm Wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, dar-unter einen Oberst und mehrere Stabs-offiziere, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unsern Händen.

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ernteaussichten 1915 und heute.

Der halbamtliche „Nachrichtendienst für Ernährungssachen“ schreibt: Das Ernteeergebnis des Jahres 1915 war, abgesehen von der Kartoffelernte,

aus einer Reihe von Ursachen sehr ungün-stig. Die Hektarerträge erwiesen sich nach dem Dursch als gering, hauptsächlich infolge zu großer Trockenheit: dazu kam, daß frucht-bare Landstriche im Osten, durch den Russen-einfall verwüstet, nicht mehr in genügende Kultur genommen werden konnten. Auch war die Ausdehnung der bebauten Fläche durch In-angriffnahme von Mooren und Obdländereien noch nicht so weit vorgeschritten. In den er-oberten Gebieten war die Bestellung der Fel-der naturgemäß noch nicht mit genügender Intensität aufgenommen worden. So erklärt sich der beträchtliche Ernteeinbruch des Vorjah-res, und so erklärt sich auch die Schärfe der Verjorgungsnöte, mit denen wir im Verbrauchs-jahr 1915/16 zu kämpfen hatten.

Die neue Ernte bietet demgegenüber weit günstigere Aussichten. Unver-gleichlich viel besser als im Vorjahre sind die Winterjaaten ins Frühjahr gekommen, der Saatenstand ist ausgezeichnet, Wiesen und Alee-felder stehen äppig. Nicht weniger erfreulich ist das Bild, das Gemüseländereien und Obst-gärten bieten. Dazu kommt wertvolle Unter-stützung durch die Ausdehnung der b-bauten Fläche: die urbaren Moor- und Obdländereien werden in diesem Jahre wertvolle Getreide-, Kartoffeln- und Gemüsezuschüsse liefern können. Auch die im vorigen Jahre verwüsteten Stri-che des Ostens werden normale Saaten und Ernteeergebnisse haben; und was die reichen Kornkammern Aurlands und Litau-ens, auch Polen, Belgien und Nord-frankreich bieten können, bedeutet eine wirk-lame Entlastung des inländischen Arealis bei der Heeresverjorgung.

Vergessen wir eins nicht: im vorigen Jah-re war die Erzeugung noch nicht an kriegs-wirtschaftliche Verhältnisse gewöhnt, hatte sich mit Schwierigkeiten einzurichten. Manches Hilfs-mittel der Erzeugung, technische wie chemische und organisatorische, fehlten. Heute stehen wir darin um vieles besser; wir sehen im jehi-gen Saatenstand schon, aber noch mehr in der Frühjahrsaabestellung und der Ernte die Erfolge geschmeidiger Anpassung an die Verhältnisse und zäher Überwindung mancher Schwierig-keiten. Das Jahr 1915 war der kritische Wen-depunkt: Als Übergangszeit von normalen Friedensverhältnissen zu völlig neuen und un-bekannten Erzeugungsbedingungen der Kriegs-wirtschaft konnte es sehr gefährliche Über-raschungen bringen. Es hat gewiß ernste Sorgen und Käte gebracht, aber sie wurden überwunden. Das neue Jahr findet uns eingerichtet, und wir können mit Zu-vor-sicht sagen, je länger der Krieg dau-ert, desto mehr richten wir uns ein, wenn nur der entschlossene Wille und die Ar-beitsfreudigkeit erhalten bleiben. Unsere Geg-ner die auf unser allmähliches wirtschaftliches Erlahmen rechnen, werden auch diesen Posten ihrer Habenseite in den Kamin schreiben dürfen.

Locales und Vermischtes.

§ Camberg, 27. Mai. Es wird in diesem Jahre überall die geringe Anzahl der Sch-walben auffallend bemerkt. Viele Nester sind hier bis jetzt noch frei geblieben. Auch im vorigen Jahre wurde schon eine erhebliche Abnahme der Schwalben wahrgenommen. Man schiebt die Schuld davon den Italienern zu, welche die Schwalben bei ihrem Weggang stark abfan-gen und töten infolge des Fleischmangels.

§ Camberg, 27. Mai. Zufolge Verfügung des Herrn Reichskanzlers vom 1. Mai darf vom 1. Juni ab kein Petroleum mehr ver-kaufte werden.

§ Camberg, 27. Mai. Am 26. 5. 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 23. 12. 1915 — W. III. 1577/10. 15. A. R. A. — betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern erschienen, der am 1. 6. 1916 in Kraft tritt. Durch diesen Nachtrag haben die §§ 1, 2, 3 und 5 der früheren Bekanntmachung eine ab-geänderte Fassung erhalten. Insbesondere ist die Beschlagnahme auf die bisher beschlagnah-mefreien Bastfasernrohstoffe und Garne ausge-

dehnt worden, welche nach dem 25. 5. 1915 aus dem Auslande und auf die Rohstoffe, welche zwischen dem 25. 5. und 1. 9. 1915 aus Belgien eingeführt sind. Die nach dem 1. 1. 1916 aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe und Garne bleiben jedoch beschlag-nahmefrei. Auch das Verarbeitungsverbot für Garn-Nummern ist ausgedehnt worden. Wäh-rend die Herstellung von Nähgarnen und Näh-zwirnen aus Bastfasernrohstoffen verboten ist, bleiben fertige Nähzwirne beschlagnahmefrei. Die Bekanntmachung enthält eine Reihe be-sonderer Übergangsvorschriften.

§ Camberg, 27. Mai. Am 26. 5. 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baum-wollgepinste (Nr. W. II. 1800 2. 16. A. R. A.) erschienen, durch den einige Bestimmungen der früheren Bekanntmachung Abänderungen er-fahren haben. Insbesondere sind verschiedene der in den Preistafeln verzeichneten Preise einer notwendig gewordenen Veränderung un-terzogen worden.

m. Camberg, 27. Mai. Dem Kanonier Clemens Peuser (Sohn von Schreiner-meister Wilh. Peuser hier), welcher in den Kämpfen an der Westfront verwundet wurde, ist das Eisene Kreuz 2. Klasse in das Lazarett zu Pirmasens nachgeschickt worden.

§ Camberg, 27. Mai. Im Gasthaus „Zur Eisenbahn“, Wwe. Peter Wenz, findet morgen Sonntag, nachmittags 5 Uhr, eine Versam-mlung der Raminenz üchter von hier und Umgegend statt zu der Interessenten fol. ein-geladen sind.

§ Camberg, 27. Mai. Morgen feiert in Frankfurt a. M. Herr Rektor P. Weck er, ein geborener Camberger, von der Dom- und Rosenbergerschule sein Goldenes Lehrerbildung.

§ Aus dem goldenen Grund, 27. Mai. Die außergewöhnlich günstige Witterung der letzten Wochen hat selbst die Eiche zu sehr frühem Treiben gebracht. Die Zeit der Safft-strömung muß zur Gewinnung der Lohse aus-genutzt werden. Darum sieht man jetzt über-all in den 20–30-jährigen Eichenbeständen fleißige Arbeiter, die mit großer Handfertigkeit von den Eichenstämmen bis hinauf zur Krone die Rinde loslösen. Diese bleibt zwecks Trocknens erst eine gewisse Zeit hängen und wandert dann in die Lohgerbereien. Während vor dem Krieg ein Zentner mit kaum 4 Mk. be-zahlt wurde, ist heute der Preis auf 13,50 Mk. gestiegen. Gewiß sind heute auch die Arbeitslöhne, Fuhrkosten etc. höher aber der genannte Höchstpreis übersteigt trotzdem selbst die hohen Preise der siebziger Jahre.

* Sicherung der Volksernährung. Das Reichsamt des Innern erwägt den Plan, die Ernährung der Bevölkerung mit Gulaschkano-nen zu verjorgen. Sollte der Krieg noch wei-terhin andauern und wir im Herbst noch nicht zu den früheren Verhältnissen zurück-gekehrt sein, dann wird diese bisher im Kleinen geübte Tat ins Riesengroße über-tragen werden. Es ist dann beabsichtigt, alle deutschen Städte und Gemeinden mit Gulaschkanonnen zu verjorgen, die durch die Straßen fahren und die gesamte Bevölkerung, insbesondere aber die Minderbemittelten und den Mittelstand, mit einer guten, kräftigen und billigen Kost versehen. Dann wird der Wu-cher, den wir eben noch vielfach zu beklagen haben, wegfallen, die Bevölkerung wird im Haushalt wesentliche Ersparnisse an Feuerung, Zeit und Aufwartung erzielen. Vor allen Dingen aber können wir damit unseren Fein-den erneut beweisen, daß es tatsächlich kein Mittel gibt, das deutsche Volk auszuhungern, und daß das deutsche Organisationstalent über alle Schwierigkeiten spielend siegt.

* Die Mißernte vor 100 Jahren. Es gilt als ein üble Vorbedeutung, wenn, wie in diesem Jahre die Eichen früher Knospen treiben als die Eschen. Wenn das Sprichwort recht behält, wird es einen nassen Sommer geben: „Grünt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer Wäsche.“ Das Gleiche war vor 100 Jahren der Fall. Wie aus einer alten Aufzeichnung hervorgeht, hatte sich im Mai 1816 „die ganze Atmosphäre gleichsam in einen Teich verwandelt, der unseren Erdkreis elf vol-le Monate fast täglich dergestalt bewässerte,

daß unsere Feldfrüchte und Gartengewächse größtenteils verfaulten. Viele Fruchtfelder und Wiesen blieben ungemäht stehen, und das we-nige, was gesammelt worden war, hatte kein Bedeihen.“ Die Folge davon war eine furcht-bare Teuerung. Die Preise für die Lebens-mittel waren unerschwinglich geworden. Es kostete der Scheffel Roggen 6–6½ Taler, Weizen 7–7½ Taler, Gerste 4–4½ Taler, Hafer 3 Taler. Ein sechspfündiges, kaum ge-nießbares Brot erstieg zuletzt den Preis von 36 Stüber (12½ Silbergroschen). Diese Prei-se lassen sich mit den heutigen nur annähernd vergleichen. Im großen und ganzen hatte das Geld damals reichlich dreimal mehr Wert als heutzutage. Der arme konnte kaum noch Brot essen; es wurden Kleien und Mehlstaub mit gemahlenem Stroh und mit Sägespänen vermischt und zu Brot gebacken. Man aß auch Gras, Alee, allerhand Wurzeln und Heu. Wie Leichen wandelten die Menschen umher. Viele raffte der Hungertod hinweg. Erst durch die reiche Ernte des Jahres 1817 wurde dem unbeschreiblichen Elend ein Ende gemacht.

* Niederbrechen, 25. Mai. Am Samstag verunglückte hier Herr Wilhelm K r e m e r, der bekannte Brückenmüller, dadurch, daß er bei seiner Arbeit an der Kreisstraße eine Hälfte des Sägeblattes absprang und ihm mit voller Wucht den rechten Arm schwer verletzte.

* Frankfurt, 25. Mai. Tödlisch ver-unglückt. Dem Rangierer Wilhelm We i n b e r g e r aus Rindeln in Oberhessen wurden gestern im hiesigen Hauptbahnhof bei Ausübung seines Berufs beide Beine abgefahren. An den schweren Verletzungen ist der Verun-glückte im Krankenhaus gestorben.

* Frankfurt, 25. Mai. Von der Elek-trischen totgefahren. Gestern Mittag kam in der Höchster Straße das fünfjährige Söhnchen des Eisenbahnarbeiters M e n g e s unter einen Wagen der Elektrischen und wur-de auf der Stelle getötet.

* Heiligenstadt, 25. Mai. Vater und Sohn als Kriegsgefangene in ei-nem Dorfe. Ein 23-jähriger französischer Lehrer, der bei der Einnahme von Civet ge-fangen genommen wurde, befindet sich als land-wirtschaftlicher Arbeiter in dem Dorfe Schach-tebach. Vor einiger Zeit geriet auch sein Va-ter, ein Schleiferwarenfabrikant, 49 Jahre alt (!), in deutsche Gefangenschaft. Dem Wan-sche beider zusammen zu sein, wurde entspro-chen und nun ist auch der 49-jährige Vater in dem Dörfchen Schachtebach. Vater und Sohn sind glücklich, sich täglich sehen und spre-chen zu können.

Letzte Nachrichten.

600 Gefangene, 12 Maschinengewehre erbeutet. — Ein Turko-Angriff auf Höhe 304 abgeschlagen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Turkos ausgeführter Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen.

Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsere Stel-lungen westlich des Steinbruchs wurden erweitert, die Thiaumont-Schlucht überschrit-ten und den Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Ge-fangene gemacht, 12 Maschinengewehre er-beutet. In der Gegend von Loreve, nord-westlich von Reims machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. 5. er-wähnte südlich von Chateau-Salins abge-schossene feindliche Flugzeug ist das 5. von Lt. Wintgens im Luftkampf außer Gefecht gesetzt.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Der Reichskanzler gegen Grey.

Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg hat in einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten A. v. Biegand zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Die *New York World* veröffentlicht über diese Unterredung u. a. folgendes:

Nachdem der Kanzler auf die Tatsache hingewiesen hatte, daß England an seinem ursprünglichen Kriegsziel, nämlich der Zermalmung Deutschlands, nicht mehr festhalte, da es eingesehen hat, daß es dieses Ziel trotz der ungeheuren Blutopfer nicht erreichen kann, und nachdem er die Haltlosigkeit und Unwahrscheinlichkeit der Poincaré'schen Ausführungen gekennzeichnet hatte, die das französische Publikum immer noch zu umnebeln sucht mit der Hoffnung, daß England und Frankreich dem besiegten Deutschland den Frieden diktieren werde, ging er zu dem Versuch über, den Amerikanern klarzumachen, was denn eigentlich von dem verlogenen Gerücht über den preussischen Militarismus zu halten ist.

Immer noch versuchen es unsere Feinde, Preußen in Gegensatz zu Deutschland zu bringen, und die Spekulation auf die innere Uneinigkeit Deutschlands, die Wasser auf den Mühlen der englischen und französischen Kriegsparteien gemahlen ist, dauert fort. „Ich habe geglaubt“, so äußerte der Kanzler, „daß die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat jetzt den Verraten die Augen geöffnet hätte!“ Darin nun hat sich der Kanzler geäußert. Die Feinde schwaßen weiter von dem Druck Preußens auf die übrigen deutschen Staaten. Und genau so haltlos wie das Gerücht von dem Druck Preußens auf die übrigen deutschen Stämme ist das Gerücht vom preussischen Militarismus.

„Wer war es“, fragte der Kanzler, „der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat, Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Falschoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Falschoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algeiras, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu verflechten gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstabscheide beider Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die bosnische Krise. Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Aufständische in der Annahme eines Vermittlungsvorschlages bemog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Aufständischen Seite gebilligt haben. Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge, unsere Differenzen mit Frankreich im Verhandlungswege zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lloyd Georges dazwischen fuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.“

Der Kanzler zeichnete dann noch einmal ein Bild der englischen Eintreffungspolitik, um Greys Behauptung wirksam zu entkräften, England habe niemals etwas Böses gegen Deutschland im Schilde geführt. England hat seinerzeit das ihm von Deutschland vorgeschlagene Neutralitätsabkommen (falls Deutschland ein Krieg aufgezungen werden sollte) abgelehnt. Endlich kam der Kanzler auch auf den Vorwurf Greys zu sprechen, er habe im Juli 1914 den Konferenzvorschlag abgelehnt. „Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen“, sagte der Kanzler, „angeichts der umfangreichen, in vollem Gange befindlichen Mobilisierungsmassnahmen der russischen Armee, die schon begonnen hatten, als Grey seinen Konferenzvorschlag machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. England

hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwerte greifen müssen und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen.“

Zum Schluß erörterte Herr v. Bethmann-Hollweg die Friedensfrage. „Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincaré's Antwort darauf haben Sie gehört. Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegslage zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.“

Vergeßlich wird Herr Grey viele Worte machen, um die wichtigsten für sich selbst sprechenden Tatsachen zu entkräften, die der deutsche Reichskanzler in dieser denkwürdigen Unterredung aneinandergerichtet hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Recht auf Hoffnung.

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau geißelt in seinem Blatt mit bitterer Ironie, durch die der ernste Unwille über den durch die Regierung verschuldeten Gang der Ereignisse hindurchschimmert, Briand's Worte beim Zusammentritt der französischen Kammer: „Wir befinden uns in einer entscheidenden Stunde, in der wir ein Recht auf alle Hoffnungen haben!“ Wenn Sie, ruft Clemenceau Briand zu, nach zwei Jahren der schwersten Verantwortlichkeiten, die frisch und frohlich abgenommen, um nicht zu sagen geradezu erstrebt wurden, vor Frankreich's Volksvertretern das Wort ergreifen, haben Sie die Pflicht, uns allen etwas anderes zu sagen, als die Stunde anzukündigen, wo uns zu hoffen erlaubt sein werde. Sie schulden uns eine Abrechnung und zwar eine Abrechnung über Taten. Unsere Front hat sich nach zwanzig Monaten trotz Opfern, wie sie die Geschichte nicht kennt, nicht gerührt. Sie erfahren vielmehr, trotz eines Widerstandes, der der höchste Ruhm unseres Vaterlandes ist, sogar eine Einknickung bei Verdun. Wir haben ein Recht auf andere Erklärungen über Taten, um Helfer wieder zumachen, wenn welche gemacht sind.“ Man wird also nachgerade ungeduldig.

Die Wahrheit fñhrt durch.

Die Berichte des italienischen Generalstabs bemühen sich, die Lage an der Tiroler Front so unverständlich als möglich darzustellen, nichtsdestoweniger dringt die Wahrheit in das Publikum durch. Die einfache Renennung der von den Österreichern eroberten Stellungen genügt, um zu erkennen, daß diese bereits mehrfach das Bollwerk der italienischen Hauptstellungen auf den Kruppen und Abhängen der Gebirgskette zwischen Gfisch und Brenta durchbrochen haben, und nahe daran sind, in das niedrigere Hügelland von Triester und Asiago absteigen zu können und Vercenza, und damit die Monzoonarmee im Rücken zu bedrohen.

Englands Sorge um die Nahrungsmittelzufuhr.

Die zunehmende Gefährdung der Lebensmittelzufuhr nach England war Hauptgegenstand der Beratungen im Unterhaus. Ausland gab eine Jahresübersicht über die Landwirtschaft und Fischerei Englands. Der Ertrag der Fischerei betrage ein Drittel der Friedensproduktion. Infolge der Kriegsgefahren ging der Ertrag der Fischerei von 15 Millionen Zentner auf 6 Millionen zurück. Aber infolge der Preissteigerung war der geld-

liche Ertrag doch 8 Millionen Pfund Sterling gegen 9 1/2 Millionen in normalen Zeiten.

Einführung der Wehrpflicht in Neu-Seeland.

Man erwartet, nach einem Bericht der *Londoner Daily Mail*, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Neu-Seeland. Der Premierminister erklärte, daß es beabsichtigt sei, alle Wehrfähigen zu zwingen, ihre Pflicht gegen das Vaterland zu tun. Ausnahmen sollten nur für die notwendigen öffentlichen Beamten und die Industriearbeiter gewährt werden. Ein Mitglied der Arbeiterpartei erklärte im Unterhaus, daß sich das Freiwilligenystem als unbillig erwiesen habe, die Arbeiterpartei scheue sich vor dem Zwangsdienst weniger als irgend jemand anders.

Ein Jahr.

Italiens „Erfolge“.

Ein eigenartiges Schicksal will es, daß gerade in den Tagen, wo sich der Beginn der Feindseligkeiten zwischen Italien und Österreich-Ungarn jährt, unsere Verbündeten den Italienern die schwersten Schläge beibringen. Um die Mitte Mai des Jahres 1915 war der Kriegssturm in Italien bis zur Siebeshöhe gestiegen. Man schrie: „Auf nach Triest! Auf nach Wien!“ Jeder Italiener, der warnend seine Stimme erhob, wurde als Vaterlandsverräter niedergeböhrt, denn es galt doch die große Zukunft Italiens sicherzustellen. d'Annunzio's Rote Siegeslieder, die längst vom Winde verweht sind. Ein Jahr nach diesem Laumel begann der österreichisch-ungarische Vorstoß und erlitten die Italiener die schwersten Niederlagen seit Kriegsbeginn.

Die Feindseligkeiten wurden am 24. Mai 1915 durch die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn eröffnet. Schon in der darauf folgenden Nacht wurden militärisch wichtige Orte an zahlreichen Stellen der italienischen Ostküste zwischen Venedig und Barletta von der österreichisch-ungarischen Flotte mit Erfolg beschossen. Die Italiener versuchten zuerst sowohl in Triest als auch am Monzoo angriffsweise vorzugehen. Die österreichisch-ungarischen Truppen mußten sich hier auf die Verteidigung gegen den treulosen ehemaligen Bundesgenossen beschränken, da gerade in Galizien die gewaltige Schlacht tobte, welche die Niederlage des russischen Heeres besiegelte. Da die österreichisch-ungarischen Verteidigungslinien nicht vollkommen an der Grenze lagen, und die italienischen Truppen aus diesem Grunde mühelos in den ersten Tagen vormarschieren konnten, so erhob sich in der gesamten italienischen Presse ein fast unglaubliches Siegesgeschrei, das allerdings nicht lange währte. Die italienische Armee mußte zeigen, was sie leistet, wenn sie auf Verteidiger stößt.

Am 5. Juli begann die dritte italienische Armee gegen die Monzoofront am Görzer Brückenkopf eine gewaltige Offensive, die unter den furchtbaren Verlusten zusammenbrach. Schon am 18. Juli hatten die Italiener genügend Verstärkung herangezogen, um eine neue Offensive zu unternehmen, die sich diesmal gegen Dobersdo und Görz richtete. Nach neunmündigem schwerem Kampf, in dem die österreichisch-ungarischen Verteidiger Großes und Selbenahtes leisteten, brach auch dieser Angriff unter den furchtbaren Verlusten zusammen, die die Zahl von 100 000 Mann erreichte. Am 20. Oktober erfolgte auf's neue ein italienischer Vorstoß mit stärksten Kräften gegen Tolmein und Dobersdo. Auch dieser Angriff brach völlig zusammen. An anderen Stellen der langen Grenze kam es auch mehrfach zu größeren Zusammenstößen, die aber keines Artilleerfeuer hinausgingen. Besonders gegen den Kreuzbergglatz südlich von Zinichen entwickelten die Italiener am 5. und 6. September eine heftige Artillerieartigkeit und versuchten dabei gegen die österreichischen Stellungen vorzugehen. Ungefähr 5 Bataillone griffen in der Gegend zwischen dem Burgstall und der Hannspitze an. Sie wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen und büßten dabei ungefähr 1000 Mann an Toten ein. Bei

diesem Angriffe handelte es sich um den wichtigsten Punkt der italienischen Nordgrenze.

Auch weiter südlich kam es zu heftigen Schützengruppen, die schon seit Monaten für die Italiener ergebnislos verliefen. Die Dolomitenfront ist seit Beginn des Krieges heftig gekämpft und wird von den braven österreichischen Verteidigern gegen alle Anstürme der Feinde gehalten. Hier haben die Italiener schon mehrfach heftige Niederlagen erlitten. Am Monte Cristallo wurden gleichfalls die italienische Angriffe abgewiesen. Ferner war die Linie Vielgereuth—Kovreit auf seit dem Juli des vorigen Jahres schon wiederholt Male das Ziel italienischer Vorstöße, die schließlich an der tapferen Gegenwehr der österreichisch-ungarischen Truppen scheiterten. Die Italiener kamen nicht einen Fußbreit vorwärts. Das Ringen eines Jahres war nutzlos verlaufen. Noch zweimal hatten sie auch am Monzoo versucht gegen Triest vorzudringen. Sie konnten aber auch hier nicht den geringsten Gewinn erzielen, der ihnen mühelos in den Schoß gefallen wäre, wenn sie neutral geblieben wären.

Die Verluste der Italiener erreichten in den fünf großen Offensiven und in den zahlreichen Kämpfen an der Tiroler Grenze nach verschiedenen Berechnungen hervorragender neutralen Persönlichkeiten die Höhe von 500 000 Mann, wenn man die Verwundeten und Toten, sowie die Gefangenen einberechnet. Während die Italiener selbst in allen ihren Vorstößen Erfolg nicht zu erzielen vermochten, haben unsere Verbündeten in gewaltigem Andrang große Siege errungen. Darin ist das beste Zeichen für die Überlegenheit der Führung und der Soldaten des österreichisch-ungarischen Heeres über die Italiener zu erblicken. Diese Überlegenheit, die weder durch Geld, noch durch Nachmittel ausgeglichen werden kann, bürgt auch dafür, daß unsere Bundesgenossen auf diesem Gebiete den endgültigen Sieg davon tragen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat beschlossen, daß wer Fleischwaren (Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste aller Art, geräucherter Speck) im Gewehrarm hat, zur Anzeige seiner nicht lediglichen für einen Haushalt bestimmten Bestände sowohl an den Kommunalverband des Lagerungsortes als auch, soweit die Mengen über 2000 Kilogramm betragen, an die Reichsfleischstelle verpflichtet ist. Die näheren Vorschriften über die Form der Anzeige werden von den Landesgesundheitsbehörden getroffen.

* Die neue Kreditvorlage in Höhe von abermals zehn Milliarden, die der Reichstag gemäß der bisherigen Übung bei Ausbruch des Krieges wiederum zugehen mußte, bevor die noch zur Verfügung stehenden Geldmittel erschöpft sind, dürfte noch im Laufe des Monats vor Pfingsten verabschiedet werden. Diesen Kredit eingerechnet, werden insgesamt 50 Milliarden für Kriegszwecke bewilligt worden sein.

England.

* Im Unterhaus wurde an den Premierminister die Anfrage gerichtet, ob er jetzt, nach dem Ausschuss für Luftverteidigung als ein Fiasko herausgefallen, dem Hause die Berücksichtigung geben möchte, daß eine zuverlässige Kommission ernannt werden wird, um die vorliegenden Klagen zu untersuchen. Asquith antwortete, daß die Kommission ernannt werden wird, und daß diejenigen, welche Klagen haben, von der Kommission gehört werden sollen.

* Londoner Blätter berichten, daß es weiterer Kredit von 300 Millionen Pfund Sterling (6 Milliarden Mark) für Militär-, Marine- und andere Zwecke, die aus dem Kriegszustand ergeben, angefordert werden wird.

Australien.

* Das Repräsentantenhaus hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt, 50 Millionen Pfund für Kriegszwecke auszugeben.

Hexengold.

20] Roman von D. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Jutta sah und hörte nichts, dachte nur immer an das Eine: Er hat dich betrogen mit seinen herzlichen Worten, mit seinen vorwärtenden Blicken, er liebt eine andere, — du sollst ihm nur Mittel zum Zweck, das überflüssige Anhängel an Rabenau und Schönrode sein. Sein ganzes Wesen war Lüge — Lüge!

Sie wußte nicht, wo sie sich befand.

„Gunsamand“ hatte seine Führung mehr, und ihre klügeligen Hufe berührten kaum den Boden. Plötzlich, an einem Kreuzweg, schaute sie und sprang leicht zu Seite. Jutta blühte auf — aber ihr ersahen Götz Gerlachhausen, der eben ihren Weg kreuzen wollte.

Jutta riß das Pferd zurück. Bornig, mit schmerzverzogenem Gesicht sah sie ihn an. Er grüßte sie sichtlich erfreut. Aber ein Blick in ihre düster klammernden Augen, auf ihre finstere Stirn machte ihn betroffen. So hatte er Jutta von Rabenau noch nie gesehen.

Sie nahm sich zusammen. Ihr Stolz bäumte sich auf. Ihn nur nicht merken lassen, wie sie litt bei dem Bewußtsein, nicht von ihm geliebt zu werden.

„Sie hier, Komtesse Jutta — und ganz allein?“ fragte er besorgt.

Sie warf den Kopf zurück. Ein hochmütiger Zug lag um ihren zusammengepreßten Mund.

„Ich konnte allerdings nicht hoffen. Sie hier zu treffen, Herr von Gerlachhausen. Da es je-

doch geschehen, trifft es sich günstig, da ich einige Fragen an Sie zu richten habe.“

Er tritt näher an sie heran. „Was wünschen Sie zu wissen, Komtesse?“ fragte er beunruhigt.

Sie sah ihn scharf an und antwortete ganz brüsk: „Wußten Sie, daß meine Mutter noch lebt?“

Er fuhr erschreckend zurück.

„Komtesse — wer — wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Gleichviel. Wußten Sie darum?“

Er richtete sich hoch auf, ihr Ton beleidigte ihn.

„Ja — ich wußte es.“

Sie lächelte nervös auf. „Trotzdem Sie mir das Gegenteil versicherten! Aber noch eine Frage: Ist es wahr, daß Graf Rabenau Sie zu meinem Gatten bestimmte, ehe ich nach Rabenau zurückkehrte? Haben Sie ihm dafür versprochen, mich um jeden Preis von meiner Mutter zu trennen?“

Götz schaute bleich und ernst, aber ruhig, in ihr zuckendes Antlitz.

„Ja — es ist wahr. Hören Sie mich an, Komtesse, ich —“

Sie ließ die Reitpeitsche durch die Luft sausen.

„Bitte — sparen wir uns Auseinandersetzungen. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mir erlaube, selbst aber meine Hand zu verlegen, denn ich habe mich mit Herrn von Sönsfeld verlobt.“ — Und meine Mutter ist in Rabenau.

Guten Morgen, Herr von Gerlachhausen. Eine Empfehlung an Ihre Frau

Mutter.“ Sie warf ihr Pferd herum und jagte davon, ohne noch einen Blick auf sein verdüstertes Gesicht zu richten. Götz starrte ihr wie versteinert nach. War das wirklich Jutta Rabenau, die so zu ihm gesprochen, die dort in solcher Wildheit auf dem bereits erschöpften Pferde dahinstrafte? Verlobt? Mit Herbert Sönsfeld? Und ihre Mutter in Rabenau? Woher wußte sie von dem ungeliebten Plan des Grafen Rabenau, wer hatte ihn ihr hinterbracht — gewiß in entstellter Weise?

Wie Mei lag es in seinen Gliedern. Von all den Gedanken, die auf ihn einstürzten, löste sich immer klarer der eine heraus: Sie ist dir verloren — ist die Braut Sönsfelds.

Willenlos ließ er das Pferd laufen und erwachte erst aus seinem Träumen, als es vor dem Tor seines Hauses hielt.

Jutta war endlich nach Hause zurückgekehrt. Ohne das Reitkleid abzulegen, trat sie in den Salon und ließ Herrn von Sönsfeld zu sich bitten.

Dieser folgte ihrem Ruf sehr schnell und warf bei seinem Eintritt einen prüfenden Blick auf die reglos am Fenster stehende Mädchen-gestalt.

„Gnädige Komtesse haben befohlen“, sagte er mit elegischer Miene.

Jutta wandte sich ihm zu. Erst jetzt warf sie Gut und Reitpeitsche auf den Tisch und zerrte nervös die Handschuhe von ihren Fingern. Ihr Haar, sonst so sorgfältig geordnet, hing wirr um ihren Kopf. Sie war sehr bleich. Tiefe Ringe umschatteten ihre Augen

und hochmütiger Trotz lag noch immer auf ihren Gesicht.

„Ohne Sönsfeld anzublicken, sagte sie hastig, als habe sie Mitleid, die Worte loszusprechen.“

Herr von Sönsfeld, Sie sagten mir vor wenigen Stunden, daß Sie mich liebten, ehe mich um meine Hand zu bitten. Ich ermahnte Sie das Verfluchte nachholen.“

Er trat in freudiger Bestätigung auf sie zu und diesmal war der Ausdruck seines Gesichtes echt, ebenso der erblassende Seufzer, der seine Brust entstieg.

„Komtesse — gnädige Komtesse — Sie treiben doch nicht Spott mit dem Herzen eines Mannes, das nur für Sie schlägt?“

Nein, es ist mein Ernst. Ich will Ihnen auch mein seltsames Verhalten erklären. Warten Sie, daß Frau von Sterned meine Mutter ist.“

„Ja, Komtesse, ich war in den letzten Jahren der einzige Vertraute der Armisten und Zeuge ihrer schmerzvollen Sehnsucht nach ihrem Kinde. Als ich noch ein Knabe, kam Jutta Rabenau zu meinen Eltern. Mein Oheim brachte uns die Unglückliche. Ihre Schönheit, ihr Geist machte einen tiefen Eindruck auf mich. So hatte sie lieb vom ersten Tage an. Als zum heutigen Tage weiß ich alles, was mit Ihnen zusammenhängt, von ihr.“

Jutta stützte sich auf den Tisch und riß ihre fiebertrübten Lippen auseinander. Dem sagte sie leise:

„So wissen Sie auch, daß mein Großvater mich an Götz Gerlachhausen verlobt wollte?“

Er blickte wie erschüttert zu Boden.

Bei unseren Feinden.

Frankenische Ärzte!

Wie viele französischen Ärzte ihre Berufs- und Menschheitspflichten erfüllen, ergibt sich wieder einmal aus der Aussage eines französischen Kriegsgefangenen. Dieser wurde ausweislich seiner Vernehmung vom 26. Juli 1915 von seinem Sergeant zum Wasserholen für die Feldküchen fortgeschickt, die sich nicht weit von Mont Saint Eloi befanden. Es war dies am Tage nach dem Angriff vom 16. Juni bei Souchez. Der Junge befand sich nun wirklich folgendes: Von der Straße aus bemerkte ich in einem Schützengraben einen verwundeten Deutschen, der jammerte. Als ich ihm etwas Wasser und Konjerven gab, fing er an zu weinen; ich fragte ihn nach dem Grunde, und er zeigte mir als Antwort eine Verwundung im Unterleib. Zehn Schritte entfernt ging ein französischer Militärarzt vorbei. Ich rief ihn heran und bat ihn, dem Verwundeten zu helfen. Er antwortete mir: „Gib ihm einen Bajonettschlag und laß das schmutzige Schwein.“ Mit diesen Worten ging er weg. — Die Geschichte spricht für sich!

Lebensmittelpreise in England.

Die Steigerung gewisser Lebensmittelpreise ist, so schreibt der Londoner Daily Graphic, kürzlich sehr merkbar gewesen. So konnten Kartoffeln guter Sorte vor sechs Wochen für den Preis zwischen 3 und 4 Schilling für den Scheffel gekauft werden, zurzeit kosten sie 7 Schilling. Rindfleisch ist um 1 Penny für das Pfund in dieser Woche gestiegen. Die billigste Rindfleischsorte kostet jetzt doppelt so viel wie vor zwei Jahren. London, in der Regel der billigste Markt im Lande, ist jetzt der teuerste geworden. Alle Sorten von Lebensmitteln können jetzt billiger in den Provinzen und besonders in den Ackerbaubezirken als in der Hauptstadt gekauft werden. Kein Mensch scheint in London zu sein, den richtigen Grund hierfür anzugeben.

Kriegsmüdigkeit in Italien.

In Mailand tagte der Nationalkongress der internationalistischen Verbände. Aus verschiedenen Äußerungen der Redner kann man schließen, daß in Italien eine gewisse Kriegsmüdigkeit herrscht. Denn diese erklärten wiederholt, daß sich der Kampf der Interventionisten mit aller Energie gegen die Mächte der Neutralität richten müsse, die die Stimmung des Landes ungünstig beeinflussen. Auch andere interessante Dinge erwähnte man, zum Beispiel, daß die Unterhaltungen der Familien der einberufenen Soldaten so gering sind, daß dadurch das Volk gegen den Krieg aufgebracht werde.

Kameraden vom Vierverband.

Die inbaldigen französischen Offiziere, die in der Schweiz interniert sind, richteten eine Petition an den Schweizer Bundesrat, in der sie verlangten, nicht gemeinsam an einem Ort mit den Engländern zusammen untergebracht zu werden.

Von Nah und fern.

Größte Strenge bei Lebensmittelvergehen. Der Berliner Polizeipräsident hat dem Verein Berliner Kolonialwarenhändler auf eine Eingabe, die um Milde bei geringfügigen Vergehen gegen die Lebensmittelverordnungen bat, folgende, den Standpunkt der Polizei deutlich kennzeichnende Antwort zugehen lassen: „Ich halte es nach wie vor für meine Pflicht, ohne Ansehen der Person gegen jede Übertretung der lebenswichtigen Vorschriften mit allen gesetzlichen Mitteln vorzugehen. Bei der Gemeingefährlichkeit der Vergehen gegen diese Bestimmungen ist Milde nicht am Platz, es sei denn, daß es sich nur um geringe Fahrlässigkeiten handelt.“

Die Kriegssammlung der Eisenbahn. Die erste Anfang März d. Js. die dritte Million überschritten hat, fließt bereits auf die vierte Million zu. Nach der letzten Abrechnung beträgt das Gesamtergebnis der Sammlung 2 118 202 Mark, in ungefähr sechs Wochen ist

also schon wieder nahezu eine Dreitemillion gesammelt worden.

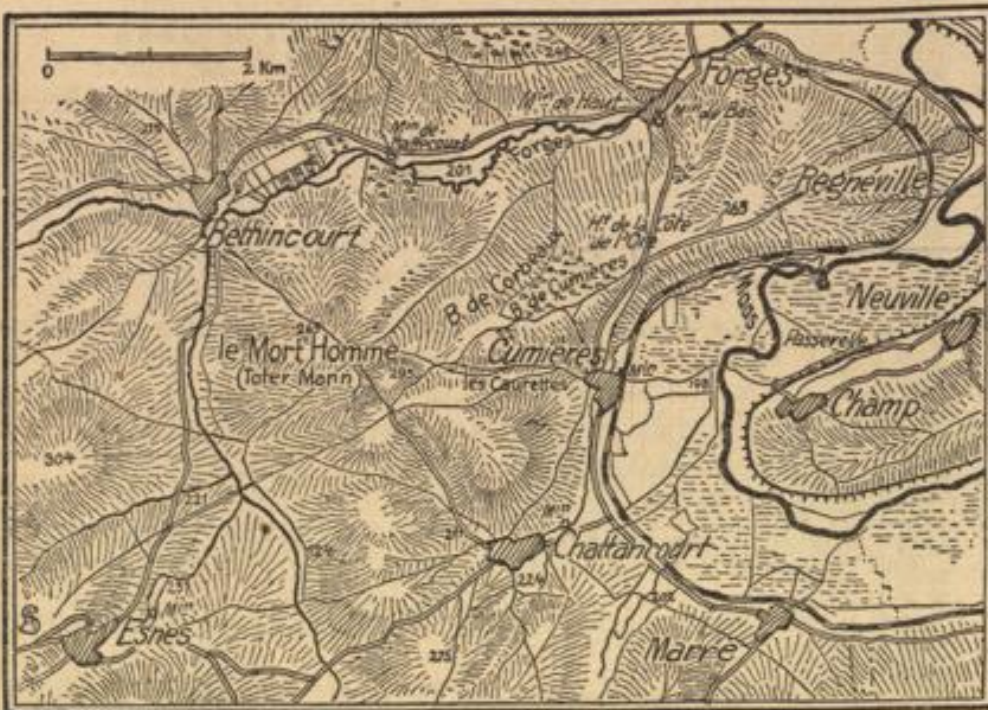
Eröffnung der Kriegsausstellung in Hamburg. Die vom Hamburger Landesverein des Roten Kreuzes im Zoologischen Garten in Hamburg veranstaltete Deutsche Kriegsausstellung wurde in Gegenwart von Vertretern der Militär- und Zivilbehörden sowie einer großen Zahl geladener Gäste der Öffentlichkeit übergeben. Die Ausstellung ist überaus reichhaltig und übersichtlich. Neben der deutschen findet sich eine sehr interessante österreichisch-ungarische und eine recht anziehend wirkende türkische Abteilung.

Deutsche Techniker für die Türkei. Der Direktor der Halberstädter Gas- und

Kurt des Stellenbesizers Meck in Schöna bei Glogau vollbracht. Seine etwa dreijährige Schwester Margarete war beim Spielen in den tiefen Dorfteich gefallen. Kurz entschlossen entledigte sich der Knabe seines Jacketts und sprang ins Wasser. Er vermochte das bereits untergelaufene Kind an den Haaren zu fassen und mit Ausbietung aller Kräfte gelang es dem Jungen, seine Schwester noch lebend an Land zu bringen.

Eine Spur des Eintaucher Massenmörders? Die eifrigen Fährten nach dem Eintaucher Massenmörder haben zu einer wichtigen Spur geführt. Nachts wurde die Budapester Polizei aus Lemberg vom Gendarmeriehauptmann angerufen, der die Aussage eines Hon-

Karte zu den Kämpfen am „Toten Mann“.



Die Kämpfe, die sich seit Tagen am Beluser der Maas in den Gebirgsabzweigen südlich des „Toten Manns“ und an den Randlinien der „Höhe 304“ abspielten und immer neue Erfolge bringen, haben zu einem bedeutungsvollen Bodengewinn geführt. Die Höhe 285, der von dem „Toten Mann“ nach Süden abweigende Höhenzug, war im Sturm genommen worden. Die Stelle wurde sofort stark befestigt. Es konnte so nicht nur den sehr heftigen Gegenangriffen der Franzosen erfolgreich Widerstand

geleistet werden, sondern die Angreifer wurden auch mit blutigen Verlusten abgewiesen. Auch nach Westen hin mußte die neue Stellung gesichert werden. Es gelang durch die Wegnahme der Höhenkette, die sich als östlicher Ausläufer der Höhe 304 zwischen die deutsche Stellung und den neuen deutschen Besitz auf der Höhe 285,9 hob. So wurde die Brücke zwischen den beiden Stellungen und damit wieder eine verfürzte und gerade Frontlinie hergestellt. Alle Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

Wasserwerke Ingenieur Zink hat, wie uns gemeldet wird, den Auftrag erhalten, in Konstantinopel den Bau der neuen Gasanstalt zu leiten.

Zwei Schuhmacher auf der Wache niedergeschossen. Auf der Polizeiwache des Rathauses in Poppel bei Danzig wurden in der Nacht gegen 12 Uhr die beiden Polizeibeamten Johann Baranowski und Paul Ruering von einem Einbrecher, den sie auf frischer Tat abgefaßt hatten, augenscheinlich nach hartnäckigem Handgemenge erschossen. Der unbekannte Täter ist vorläufig entkommen. Beide Beamten sind Familienväter. Der Verbrecher hat einen Brief hinterlassen, in dessen Umschlag die Buchstaben R. M. eingezeichnet sind; ferner fand man Einbrecherwerkzeuge in einer zurückgelassenen Tasche.

Wegen Fleischschmuggels verhaftet. Wegen umfangreicher Fleischschmuggellei ist in Hamburg der Kaufmann Adolf H. verhaftet worden. Er hat trotz des Ausfuhrverbots Waggonladungen von Fleischwaren nach Berlin geschafft. Ein Waggon mit einer Ladung im Werte von 14 000 Mark konnte vor der Abfahrt in Hamburg beschlagnahmt werden. Es handelt sich auch um Fleischkonserven, deren Anfertigung überhaupt verboten ist, die H. selbst fabriziert und ebenfalls nach Berlin verhandelt hat.

Ein siebenjähriger Lebensretter. Eine mutige Tat hat der sieben Jahre alte Sohn

beds namens Sipoß übermittelte, wonach dieser in Lemberg dem Massenmörder Bela Kitz begnugte. Dieser soll in einem Gasthaus gefessen und Uniform getragen haben. Offenbar ist er unter falschem Namen noch immer im Armeeverband. Sipoß erklärt, sich keineswegs geirrt zu haben, weil er Kitz schon seit längerem kannte.

Krieg mit den Löwen. Der Kapstädter Korrespondent der Daily Mail berichtet, daß General Smuts, der die Kriegsoperationen gegen die Deutschen in Ostafrika leitet, vor kurzem mit seinem gesamten Stabe am Kilmanscharo einem Angriff von Löwen ausgesetzt war. Während der ganzen Nacht mußte aus den Automobilen ein fortwährendes Feuer unterhalten werden, um die Raubtiere zum Rückzug zu zwingen.

Volkswirtschaftliches.

Fleisch an fleischlosen Tagen. In einem Erlass der zuständigen Ministerien werden die Ortspolizeibehörden ermächtigt, die Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tagen im Einzelfalle ausnahmsweise dann zuzulassen, wenn bei längerer Aufbewahrung ein Verderb des Fleisches zu befürchten ist. Von dieser Ermächtigung ist, wie es in dem Erlass heißt, namentlich auf dem Lande für den Verkauf von Fleisch auf Freibänken und für den Verkauf von notgeschlachteten Tieren Gebrauch zu machen. Da dort Freibänke vielfach nicht mit Kühlrichtungen versehen sind, würde es zu einem Verderben des

Fleisches führen können, wenn der Verkauf von Fleisch, insbesondere auch der Verkauf des oft nur befristet haltbaren Fleisches von notgeschlachteten Tieren, grundsätzlich und ausnahmslos an den fleischlosen Tagen verboten bliebe, was unbedingt vermieden werden muß.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Massenschwindlerin und Diebin, die in 60 Fällen in raffinierter Weise Diebstähle in Wohnungen kleiner Leute ausgeführt hat, wurde in der Person der früheren Arbeiterin Margarete Charlotte Geier dem Schöffengericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Sie hat sich der verschiedenen Methoden zur Durchführung ihrer diebstahligen Pläne bedient. In einigen Fällen hatte sie auf der Straße die Bekanntschaft von Frauen gemacht und irgend einen Vorwand gefunden, sie in deren Wohnung zu begleiten. In anderen Fällen suchte sie die Frauen in Schwelchtracht auf, behauptete, daß sie dem Frauenverein angehört und erlaubte sich nach ihren Bedürfnissen, um daraufhin eine Unterstüßung für sie zu erwirken. Immer aber ließ die Angeklagte, was ihr erreichbar war. Die Angeklagte gab sämtliche zur Anklage stehenden 60 Fälle zu. Sie wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt und ihr 1 Monat der Untersuchungshaft angerechnet.

Dormund. Der 16 jährige Arbeiter Johann Langer, der am 4. Februar seine Mutter mit einem Beil ermordete, wurde zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Lauburg. Bürgermeister Otto Scherler in Lauba, seit Jahresfrist vom Amt suspendiert, wurde von der Strafkammer wegen fortgesetzter Unterschlagungen im Amte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Eine Stammbucheintragung des Kadetten Hindenburg. Ein Kadettenstammbuch aus Wahlstatt enthält eine hübsche Eintragung des damaligen Stubenlameraden des Besizers, Paul v. Hindenburg. Er schreibt:

Lange Jahre werden schwinden,
Ehe wir uns wiedersehen;
Bleibe aber dort wie hier
Ein geliebter Freund auch mir!
Wenig sind der Menschen Jahre,
O wie bald kommt unsre Wache,
Heil dir, bis dein Auge bricht,
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

Wenn Du diese Zeilen liest, so denke an Deinen Freund und Stubenlameraden P. von Hindenburg. Wahlstatt, den 3. Dezember 1860. 1914 hat Hindenburg in einem zugefügten Blatte bestätigt, daß er dieser Kadett von 1860 sei. Die Vergleichung der beiden Handschriften, die in einigen Zügen, trotz der 54 Jahre, immer noch die gleichen geblieben sind, — so sehr die schillerhafte Schrift des Kadetten von der markigen des Heerführers sich unterscheidet — bietet einen besonderen Reiz.

Die appetitregende deutsche Kleidermode. Das Journal des Débats, das seiner Meinung nach immer besser über Deutschland unterrichtet ist als wir selbst, weiß von der neuesten Frühjahrsmode zu berichten, die nach seiner Behauptung in allen Teilen Deutschlands mit Jubel aufgenommen wurde: „Da die Deutschen sich in der Ernährungsfrage die ungeheuerlichsten Opfer auferlegen müssen, sind die Modelle der neuesten Kleider mit skablonierten oder gestickten Abbildungen von Schwanen besetzt, damit man sich die unerschöpflichen Herrlichkeiten wenigstens auf diese Weise vorzugucken vermag. So besteht die jüngste Mode darin, daß die Kleider farbig mit naturgetreuen gemalten oder gestickten Äpfeln, Pfirsichen, Birnen, Kirschen usw. geschmückt werden, und es gibt sogar Abendkleider, auf denen Knaben aller Art abgebildet sind, verborgen unter Spigen, als wären sie soeben frisch von dem Bader eingepackt worden.“

Kriegshumor.

Weshalb die Siegesglocken läuteten. Als ich neulich in die Stadt ging, um zu erfahren, weshalb die Siegesglocken geläutet hätten, antwortete mir ein sechsjähriger Junge: „Montenegro hat's kaputt!“

Im Refrutenepot. „Ach, wenn ich kommandierte: „March“, dann müßten die Weine rausfliegen wie die Engländer von Gallipoli.“ (Killer Kriegsgl.)

„laubte, daß Herr von Gerlachhausen bereits ein Recht an Sie hätte, Komtesse. Um so hoffnungsvoller erschien mir meine Liebe.“

Sie trat auf ihn zu, die Stirn finstern zusammenziehend.

„Ich lasse mich aber nicht verhandeln, Herr von Sonnsfeld. Frei will ich über meine Hand verfügen und sie dem Manne reichen, der mich treu und uneigennützig liebt. Ich bin Herrin meiner selbst. Daß ich Sie so liebe, wie Sie mich, kann ich nicht behaupten, aber ich schätze Sie hoch und empfinde freundlich für Sie. Lassen Sie mir Zeit, vielleicht erwidere ich eines Tages Ihre Neigung. Wollen Sie es daraufhin mit mir wagen? Ich brauche einen männlichen Schutz. Vielleicht läßt Herr von Gerlachhausen die Wüste der Freundschaft fallen und zeigt sich mir als Feind. Wollen Sie mein Schützler sein?“

Sonnsfeld sahte wie überwältigt vom Glück die Hand und preßte sie an die Lippen.

„Jutta, teure, geliebte Jutta, Sie machen mich zum Glückseligsten der Sterblichen. Ob ich will! Mit heiliger Freude! Welche demjenigen, der es wagt, Ihnen auch nur mit einem Blick zu nahe zu treten! Seihen, innigen Dank für Ihr Vertrauen! Ich weiß, es wird mir gelingen, Ihr Herz zu gewinnen. Meine grenzenlose Liebe kann nicht ohne Erwiderung bleiben. Unerträglich will ich darum werden.“

Sie starrte vor sich hin. Seine Worte klangen wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Immer ließ sie es geschehen, daß er ihre zitternden Hände mit seinen bedeckte. Sie in seine

Arme zu nehmen und ihren Mund zu küssen, wagte er nicht. Er wußte, daß sie wie im Fieber handelte, und hüte sich, sie durch unangebrachte Zärtlichkeit zu erschrecken.

„Bitte, lassen Sie die Leute herbeirufen, lieber Herbert — auch meine Mutter. Sofort werde unsere Verlobung proklamiert. Man soll sich in der Halle versammeln.“

Sonnsfeld verbeugte sich und gab einem Diener die nötige Weisung.

Jutta lehnte bloß und müde mit brennenden Augen am Kamin. Sonnsfeld trat neben sie und zog wieder und wieder ihre Hand an die Lippen. Als ihre Mutter eintrat, ahnete Jutta auf und trat ihr entgegen. Sie sah nicht den heimlichen Blick des Gmverständnisses, den diese mit Sonnsfeld tauschte.

„Meine liebe Mutter, Herbert und ich, wir haben uns verlobt. Du brauchst dich nicht mehr von ihm zu trennen, und hast nun zwei Kinder, die dich lieben und für langes Leid entschädigen wollen.“

Dolly Sterned nahm sie gütlich in ihre Arme.

„Gott segne dich, mein Kind, und schenke dir Glück“, sagte sie mit wirklicher Empfindung. Sie umarmte auch Herbert und küßte ihn.

Jutta war noch immer wie im Fieber.

„Nun komm zu den Leuten, Herbert.“ Sie gingen in die Halle, wo das Hauptpersonal mit erwartungsvollen Gesichtern stand. Jutta stellte Herbert als ihren Verlobten und als zukünftigen Herrn von Ravenau-Schönrode vor. Ein Rummeln ging durch die Reihen. Die Leute waren erschrocken mehr bestürzt als erfreut.

suchten jedoch allmählich eine fröhliche Miene zu heucheln. Nur Jettchen Wohlgemut blieb wie erstarrt — sie wußte doch, daß Gdß von Gerlachhausen bestimmt war, als Herr hier einzuziehen — und daß Komteschen in der Sterbestunde des Grafen ihre Liebe zu Gdß bekannt hatte. Und nun sollte plötzlich ein anderer seine Stelle einnehmen! Sie blickte verstört auf Jutta: „Sag so eine glückliche Braut aus?“

Nur mühsam stotterte sie einen Glückwunsch hervor.

Als die Leute entlassen, hielt Jutta Herrn Seidelmann und Frau Wohlgemut zurück und sagte mit matter Stimme: „Für Sie beide, die Sie wohl am längsten in Ravenau sind, habe ich noch eine besondere Mitteilung. Sie haben doch meine Mutter gekannt, nicht wahr?“

Die beiden Alten bejahten. Jutta nahm ihre Mutter an der Hand.

„Sehen Sie sich einmal Frau von Sterned an. Denken Sie, sie sei zwanzig Jahre jünger und habe statt des schwarzen Haars goldblondes. Fällt Ihnen das nicht auf?“

Seidelmann schüttelte verständnisvoll den Kopf, aber Jettchen Wohlgemut stieß ihn mit einem kleinen Schrei der Überraschung in die Seite, so daß er empört die Nase rümpfte.

„Seidelmann — was habe ich gleich am ersten Tage gesagt — Frau von Sterned erinnert mich an jemand. Jetzt weiß ich, an wen — wirklich — an unsere Gräfin Gwendoline! Wenn sie jünger wäre und ihre schöne glatte Haut und das goldene Haar hätte —“

Jutta gab die Hand ihrer Mutter frei.

„Das Haar ist gefärbt, liebe Frau Wohlgemut und in die glatte Haut hat großes Herzeleid seinen Namen gezogen. Frau von Sterned ist meine Mutter. Ich bitte Sie, machen Sie das der Dienerschaft plausibel. Näheres erfahren Sie später einmal. Für heute wissen Sie genug. Sorgen Sie, daß die Leute eine kleine Feier haben. Der Trauer wegen bleibt meine Verlobung noch unverbunden.“

Jettchen Wohlgemut verbeugte sich und stammelte, zu Gwendoline gewandt:

„Verzeihung, daß ich gnädige Frau nicht erkannte.“

Leutlich legte diese der alten Frau die Hand auf die Schulter.

„Keine Entschuldigung, liebe Frau Wohlgemut! Und ich bleibe auch in Zukunft Frau von Sterned. So hieß mein zweiter Mann. Sein Name kommt mir allein zu.“

„Wie gnädige Frau befehlen.“ Stotterte Jettchen und zog sich zurück. Seidelmann hielt erst noch eine mohlgelegte Rede. Er wußte, was er seiner Stellung schuldig war. Dann folgte er Jettchen Wohlgemut.

Diese war in der Küche wie beidubt auf einen Stuhl gefallen. „Ach du grundgütiger Himmel, das geht nicht in meinen alten Kopf hinein“, stöhnte sie ganz verzweifelt.

Seidelmann trat zu ihr.

„Was sagen Sie nun, Verehrte! Eine große Überraschung nach der anderen! Wie auf dem Theater, nicht wahr?“



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau
Anna Maria Brüstle,

geb. Eschenauer,

nach einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel, im 62. Lebensjahr, plötzlich zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

**Philipp Brüstle
und Kinder.**

Camberg i. T., Augsburg, Rußland, den
25. Mai 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag,
den 28. Mai 1916, nach der Nachmittags-
Andacht statt.

Die Gebetsabende sind Freitag und
Samstag abends um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, sowie am
Sonntag nach der Maiandacht.

Bekanntmachung.

Am 26. 5. 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr.

„Höchstpreise für
Baumwollspinnstoffe und Baumwollgepinnfte“
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Am 26. 5. 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr.

„Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung
von Bastfasern (Jute, Flach, Ramie, europäischer
Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern“
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung wird in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Zitronensaft

in Feldpostpakungen,
gebrauchsfertig, gut verpackt. $\frac{1}{4}$ -Pfund-Paket zu 95 Pfg.,
Heinrich Kremer.

Ebenso empfehle ich Magenbitter. Feldpostschachteln
sind stets vorrätig.

O, danke nein!



Nur Schuhcreme **Pilo** darf es sein!

Ueberland = Zentrale! Licht und Kraft.

Einer Zeit der äußersten Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte gehen wir entgegen wenn die Wunden geheilt werden sollen die der Weltkrieg geschlagen hat. Die elektrische Kraft wird ein unentbehrliches Rüstzeug für diese Zeit der angespanntesten Tätigkeit bilden.

Licht-Anlagen.

Hausbesitzer und Mieter, welche sich jetzt schon zur Installation einer Lichtanlage in Ortschaften, welche bereits mit Strom versorgt sind, entschließen, erhalten den Lichtstrom bis zum 1. Oktober d. J. unentgeltlich.

Kraft-Anlagen

von der kleinsten bis zur größten Dimension für Landwirtschaft und Gewerbe werden für Kauf und Miete, wobei die geleisteten Miete-Raten am Kaufspreis in Abzug gebracht werden, jederzeit ausgeführt.

Anmeldungen nehmen entgegen: unsere Ortsvertreter, unsere Bezirks-Inspektion, sowie die

Main-Kraftwerke

Aktiengesellschaft, Betriebsabteilung Limburg.

Feldpostkouverts

empfehlen die

Buchdruckerei Wilhem Ammelung, Camberg.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht sich in
Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Main-Kraftwerke kommen den Hausbesitzern und Mietern dadurch entgegen, daß sie denselben, welche sich jetzt schon zur Installation einer Lichtanlage entschließen, in den Ortschaften welche schon mit Strom versorgt sind, den Lichtstrom bis zum 1. Okt. d. J. unentgeltlich liefern.

Die Anmeldungen zu den Neuanlagen können auch von dem Unterzeichneten Installateur übermittelt werden und empfiehlt sich derselbe in

**Ausführung von elektr.
Licht- und Kraftanlagen.**

Kostenanschläge hierüber werden von mir unentgeltlich ausgeführt.

Ferner empfehle ich mein reichhaltiges
Lager in elektrischen Beleuchtungskörpern
und in allen Typen als gute Qualität bekannte
Osram-Metalldraht u. Halbwatt-Lampen.

Josef Birkenbihl,

Installationsgeschäft,
Camberg, Strackgasse 9.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und
billig. J. Roschwanz, Miltenberg a. M. 15

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Beiträge sind jeweils von heute ab
bis spätestens 8. eines jeden Monats in der Behausung
des Johann Schmitt Fleischbeschauer zu zahlen. Ein Ab-
holung findet nicht mehr statt.

Johann Schmitt, Fleischbeschauer.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 28. Mai 1916,
Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags 9 $\frac{1}{4}$ Uhr.

(Herr Pfarrer Kaiser.)

Gelucht verkauft. Privat
Wohn-Geschäfts-
Haus, Warenhdlg., Mietbetrieb
Bäckerei etc. Gut, Mühle, Gärtnerei,
an belieb. Plage zwecks Zu-
führung Käufer-Interessenten.
Selbstverkäufer schreiben bis
27. Mai an Georg Geisenhof,
postlagernd Limburg.

Die Stadt Diedenhofen

benötigt sofort

5—10 Waggons

Speisefettöfeln.

Offerten mit Preisangabe
werden umgehend an das

Bürgermeisteramt

Diedenhofen

erbeten.

Eine fast neue

Waschmaschine

wenig gebraucht, Umstande halber
billig abzugeben.

Näheres in der Expedition.



Wer mit
den oder
die Die-
be, wel-
che in der Nacht von Dienstag
auf Mittwoch zwei wertvolle
Kaninchen gestohlen haben so
angibt das ich sie gerichtlich
belangen kann erhält eine gute
Belohnung.

Frau Franz Bach, Camberg,
Bahnhofstraße.

Kessel

zu haben bei

Josef Weirich 2., Camberg,
Baumaterialienhandlung.

Schön pikante

Frühgemüse-Pflanzen

hat abzugeben

Gärtnerei Richter, Camberg.

Zu den Kämpfen um Verdun

erscheint soeben

Sonderkarte v. Verdun u. Umgebung

1 : 100 000

In einem ca. 38 x 46 cm großen Kartenbilde
werden die Gebiete zwischen Etain im Osten
und Fleury im Westen, Senon im Norden und
St. Mihiel im Süden gezeigt. Die Karte ist
außerordentlich reich beschriftet, der große
Maßstab gestattet die Wiedergabe zahlreicher
Einzelheiten wie Höhen, Gehöfte usw. Zu dem
billigen Preise von

40 Pfg.

dient sie sowohl dem Zeitungsleser, wie die
Übersendung unseren Feldgrauen Freude be-
reiten wird.

Vorrätig in der Buchdruckerei

Wilh. Ammelung, Camberg.